Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 244 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | **Halver** Mittwoch, den 17. Oktober | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren — Illustrierte wöchentliche Beilage „Neue Lesehalle" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. Oktober. An der flandrischen Küste und vom Houthoulster Walde bis Gheluvelt lebhafte Feuertätigkeit. Französische und englische Erkundungsabteilungen werden abgewiesen. — An der Straße Laon—Soissons starker Artilleriekampf. Französische Gegenangriffe gegen die letzthin genommenen Gräben scheitern. — Armee und Marine beginnen ein gemeinsames Unternehmen gegen die russische Insel Oesel. Die stark ausgebauten Befestigungen werden unter Feuer genommen, und es werden ohne jeden Schiffsverlust Truppen gelandet. Die in der Taggabucht ausgeschifften Truppen sind im Vordringen nach Südosten. Zerel und Arensburg, die Hauptstadt von Oesel, brennen.

15. Oktober. In Flandern steigert sich das Feuer zeitweilig zu kräftiger Wirkung. Im Artois werden in unsere Linien eingedrungene Engländer durch Gegenstöße wieder vertrieben. Die Kathedrale von St. Quentin erhält 15 Granattreffer. — Im mittleren Teil des Chemin-des-Dames, nördlich von Reims, in der Champagne und an der Maas heftige Artilleriekämpfe. — Auf Oesel werden schnelle Fortschritte gemacht. Die Halbinsel Sworbe wird von Norden her abgeschnürt. Unsere Truppen stehen vor dem brennenden Arensburg. Unsere Torpedoboote dringen in das Binnenfahrwasser zwischen Oesel und Dagoe ein. Die russischen Land- und Seestreitkräfte werden zurückgedrängt.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Sparkasse, Kreditgenossenschaft, Lebensversicherungs-Gesellschaft, Postanstalt.

Räuber oder Mörder?

Wenn es nicht so unendlich traurig wäre, man könnte lachen über das kindische Spiel, das unsere Feinde fortgesetzt mit ihren eigenen Lebensinteressen und mit dem Frieden der Welt treiben. Noch ist es nicht gar zu lange her, daß einer der leitenden britischen Staatsmänner, als die Rede auf Elsaß-Lothringen kam, sich leidlich verständig zu dieser Frage äußerte und den Franzosen zu verstehen gab, sie möchten es sich ja doch reiflich überlegen, ob sie um dieses Kriegszieles willen den Kampf bis aufs Messer durchführen wollten. Auf die englische Hilfe dürften sie in diesem Falle natürlich rechnen, aber zwischen den Worten war ganz deutlich herauszuhören, daß man in London lieber nicht vor diese fatale Notwendigkeit gestellt sein wollte. Heute sind die Engländer bereits so weit, daß sie mit vollen Segeln in das elsaß-lothringische Fahrwasser ihrer Bundesgenossen hineinsteuern. Sprechen die Franzosen nicht anders als von den geraubten Provinzen, von den deutschen Räubern und Vergewaltigern, so stimmen die Engländer bereits rückhaltlos in diese Tonart ein, und bald wird es auf der ganzen Welt keinen Menschen mehr geben, der nicht zu unseren sonstigen unzähligen Schandtaten der Gegenwart auch unsere Vergangenheit noch mit dem Makel des Länderraubes belastete. Und in der Tat: wenn wir jetzt die Barbaren, die Kindermörder und Frauenschänder sind, als die man uns tagein tagaus vor den Völkern bloßstellt, warum sollen wir nicht vor 47 Jahren aus nackter Raubgier in den Krieg gezogen sein? Was wissen die Leute von Elsaß und Lothringen, von dem Wesen seiner Bevölkerung, seiner Kultur, seiner Geschichte, da ihnen selbst das große Deutsche Reich immer noch ein Buch mit sieben Siegeln ist. Und wenn Staatssekretär v. Kühlmann unseren Feinden sein „Nein, niemals!" entgegenruft, so wird er flugs auch zum Barbaren gestempelt, so wohlgefällig man kurz zuvor die Worte aufgenommen hatte, mit denen er die belgische Frage behandelte.

Ach, wie kurz das Gedächtnis der Welt geworden ist! Dieselben Engländer, die heute über Raub und Diebstahl schreien, haben uns 1870 in der geschichtlich notwendig gewordenen Auseinandersetzung mit Frankreich ermutigt, haben in dem Siege der deutschen Sache einen Triumph der Gerechtigkeit erblickt und die Abtretung von Elsaß-Lothringen als die selbstverständlichste Sache von der Welt gebilligt. Damals hatten sie noch Sinn für die Tatsache, daß die Franzosen diese beiden Provinzen einstmals vom deutschen Reichskörper gewaltsam losgerissen hatten, und der Zumutung, wir sollten nach der Niederwerfung des Gegners unsere Waffen zusammenlegen und mit leeren Händen wieder nach Hause gehen, als wäre nichts geschehen, hätten sie völlig fassungslos gegenübergestanden. Unzählige Preßäußerungen aus jenen Tagen erbringen den schlüssigen Beweis, daß die Engländer von damals für unseren Kampf gegen den übermütigen Friedensstörer im Westen volles Verständnis hatten, und daß sie die Bedingungen des Frankfurter Vertrages als einen wohlverdienten Friedenspreis gelten ließen. Man hat den Schreiern von heute diese englischen Stimmen aus vergangenen Tagen schon wiederholt wieder in Erinnerung gebracht. Aber in der Kunst des Nichthörens sind sie kaum zu übertreffen, und die Asquith und Lloyd George kümmern sich den Teufel um historische Wahrheit und Gerechtigkeit, wenn das augenblickliche Machtinteresse ihnen einen anderen Maßstab für die Beurteilung der Dinge nahelegt. Die brutale Willkür dieses Verfahrens ist wirklich gar nicht mehr zu übertreffen. Nur daß wir die Leidtragenden dabei sein oder werden sollen, das ist doch etwas zu viel verlangt. Wir haben vielmehr allen Grund zu der Gegenanklage, daß die Blutschuld jener Männer ins Ungemessene gesteigert wird, die um Elsaß-Lothringens willen den Krieg fortsetzen wollen. Nennen sie uns Räuber, weil wir festzuhalten entschlossen sind, was wir in ehrlichem Kampfe vor Jahr und Tag zurückgewonnen haben, so können wir sie als Mörder vor dem Richterstuhl der Geschichte brandmarken, weil sie deutsches Land und deutsche Stämme mit Waffengewalt unter fremdes Joch beugen wollen. Und wir können uns dabei auf ihr eigenes Zeugnis berufen — von dieser Schuld wird es keinen Freispruch geben!

Herr Ribot aber, der französische Minister des Auswärtigen, glaubt wunder was damit erreicht zu haben, daß die englische Regierung sich nun mit vollem Munde für das elsaß-lothringische Kriegsziel eingesetzt hat. Dieses Verfahren hat sich einstweilen nicht als ausreichend erwiesen, um Serbien oder Rumänien zu befreien, oder um Rußland wieder aktionsfähig zu machen — so weit reicht das bloße Wort der englischen Machthaber schon lange nicht mehr. Für Flandern, für Belgien, ja, da setzen sie die gesamten Streitkräfte des Königreiches ein, weil hier britische Interessen ersten Ranges auf dem Spiele stehen; und kommen doch nicht vom Fleck. Wenn sie aber Straßburg und Metz den Franzosen versprechen, so werden sie sich diese beiden starken deutschen Grenzfestungen schon holen müssen, und dazu wäre selbst dann noch immer ein recht weiter Weg, wenn es ihnen gelänge, die deutschen Flandernkämpfer aus ihren Stellungen zu verdrängen. „Wir werden den Sieg haben, wir werden Elsaß-Lothringen bekommen", ruft Herr Ribot, und die Kammer schreit einen Zwischenrufer von der äußersten Linken nieder, der an die Zimmerwalder Forderung des Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen erinnert. Was spricht sich in solchen leeren Redensarten anders aus als die alte verbrecherische Leichtfertigkeit der Franzosen, die durchaus unfähig ist, die nüchterne Wirklichkeit zu erkennen, und die Blut und Leben sinnlos opfert, statt sich endlich in das Unvermeidliche zu fügen?

Diesmal haben sie Mitschuldige gefunden, die Führer der „Großen Nation". Ihre Verbündeten in London wissen wohl was sie tun, wenn sie nun auch in das Geschrei um Elsaß-Lothringen mit einstimmen. Das französische Volk hat ja noch immer nicht genug für sie geblutet. Wenn aber die Stunde der Abrechnung gekommen ist, dann wird die Vergeltung nicht zwischen London und Paris geteilt werden; sie wird sich und das mit Recht! — ihre Opfer ausschließlich in der eigenen Landeshauptstadt suchen und finden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ **Unsere Ernährungslage und der Wirtschaftsplan 1917/18** waren Gegenstand eingehender Erörterung auf einer Konferenz der Minister der Bundesregierungen, die im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Waldow stattfand. Die Konferenz beschäftigte sich zunächst mit dem gegenwärtigen Stand unserer Ernährung und beriet dann den Wirtschaftsplan für das Jahr 1917/18. Es wurde sicherem Vernehmen nach festgestellt, daß wir mit den vorhandenen Lebensmitteln bei der vorgesehenen Sparsamkeit bis zur Ernte 1918 sicher durchkommen.

+ Zur **elsaß-lothringischen Frage** erklärt Unterstaatssekretär Freiherr v. d. Bussche: Die von dem französischen Ministerpräsidenten Ribot in seiner Rede in der französischen Kammer vom 12. d. Mts. aufgestellte Behauptung, Deutschland habe der französischen Regierung in die Ohren flüstern lassen, sie könne durch Vermittlung eines Politikers Verhandlungen über die Rückgabe Elsaß-Lothringens einleiten, entbehrt jeder Unterlage. Die Kaiserliche Regierung hat, wo immer Sondierungen über Friedensmöglichkeiten an sie herantraten, keinen Zweifel darüber gelassen, daß deutscher Grund und Boden niemals den Gegenstand von Verhandlungen mit einer fremden Macht bilden könne.

+ Die **Interessengemeinschaft deutscher Reichs- und Staatsbeamten-Verbände** hielt in Berlin ihre erste Hauptversammlung ab. Nach eingehender Erörterung wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Unter der Wirkung der Kriegsteuerung sind die Beamten und Beamtinnen des Reiches, der Städte und Gemeinden in eine außerordentlich bedrängte Lage geraten. Zur Vermeidung einer Verschuldung und Verarmung der Beamtenschaft, namentlich der unteren, hält die Interessengemeinschaft deutscher Reichs- und Staatsbeamten-Verbände ein-

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Bliß.

5

(Nachdruck verboten.)

Fröhlich sah sie auf. „Schwärmen? Ach nein, da irren Sie aber. Wenigstens Miß Barkow und ich, wir sind ganz nüchtern und arbeitsam, wir lassen uns zum Schwärmen gar keine Zeit. Und ich glaube, Herrn Rossow wäre das auch gar nicht erwünscht, er hat fast nur Augen für die Naturschönheit und für seine Bilder."

In diesem Augenblick frank ihm der Geheimrat, der gegenüber saß, zu und rief: „Nach Tisch machen wir doch wieder eine Partie Schach, wie?"

„Aber mit Vergnügen", antwortete er lebhaft.

Da sagte Lotte halblaut zu ihm: „Wie liebenswürdig von Ihnen, daß Sie sich meinem Papa so widmen."

„Aber das macht mir ja selbst die größte Freude", entgegnete er ehrlich, „man findet so leicht keinen so köstlichen Gesellschafter; mir wenigstens ist es eine wahre Freude, den alten Herrn anzuhören."

Dankbar und herzig blickte sie ihn an.

Und ihm wurde ganz warm unter diesem Blick.

Plötzlich sagte sie fast leise und zutraulich: „Ich glaube, Sie sind ein recht guter Mensch."

Wie ein Sonnenschein des Glücks lag es mit einmal auf seinem Gesicht.

„Weshalb glauben Sie denn das?" fragte er ebenso leise.

„Papa hat in der Beziehung ein außerordentliches Feingefühl; er ist sehr wählerisch in seinem Umgang, und wenn er sich in einer so kurzen Zeit so schnell und so eng an jemand anschließt, dann ist er sicher, daß er einen guten Menschen gefunden hat."

Er lächelte ganz fein. Aber es war ein Lächeln voll von Glück und Zufriedenheit.

„Also werde ich mich fortan bemühen, immer so zu sein, daß Sie mir keine schlechtere Zensur ausstellen", sagte er leise und im herzlichen Ton, indem er sein Glas erhob und mit ihr anstieß.

Sie wurde ganz rot, als sie seinen Ton hörte und seinen Blick sah, und sie fühlte plötzlich, wie ihr Herz lebhaft zu pochen begann; fast wie eine leise Angst kam es über sie.

Als er alles das bemerkte, fragte er sofort leise: „Habe ich Sie erschreckt? O, das tut mir leid! Bitte, bitte, verzeihen Sie mir!"

Sie sah ihn an, und als sie jetzt in seine guten, treuherzigen Augen sah, die so flehend zu ihr sprachen, da fühlte sie es plötzlich klar und deutlich daß diese Augen niemals lügen konnten, und sie fühlte, daß in dieser Menschenseele nichts von Heuchelei und nichts von Egoismus lebte: ein reiner und ein edler Mensch saß da neben ihr! Und mit einmal fühlte sie sich zu ihm hingezogen, denn sie empfand, daß man bei ihm gut geborgen war, daß man bei ihm, in seiner Nähe, beruhigter atmen konnte, daß man sicher war vor allen Stürmen des Lebens und vor allen Schauern der Seele, — so wundertätig und beruhigend wirkte dieser Augenblick auf sie ein, daß sie von nun an ihrem Nachbar den Platz eines guten Freundes in ihrem Herzen einräumte.

* * *

Als die Tafel aufgehoben war, nahm der Geheimrat sogleich seinen Partner in Beschlag und führte ihn in das Spielzimmer, während Mutter und Tochter nebenan im Damensalon saßen, nur durch eine breite Glastür von den Herren getrennt.

Die Unterhaltung im Salon war lebhaft und anregend, aber die Geheimrätin zog die Tochter in eine ungestörte Ecke.

„Was hattest du denn bei Tisch, Kind? Du wurdest ja mit einmal ganz rot?" fragte sie ein wenig besorgt.

Lotte blickte leicht verlegen auf, beherrschte sich aber sofort und antwortete ruhig: „Nichts von Bedeutung, Mama, ich hatte nur zu schnell und auf einmal zu viel getrunken. Das war alles. Hoffentlich ist es nicht weiter aufgefallen."

Die Mutter schwieg einen Augenblick, dann sagte sie so nebenbei: „Es ist doch recht gut, daß wir den Herrn Reich kennen gelernt haben; Papa scheint einen guten Gesellschafter an ihm gefunden zu haben."

„Das glaube ich auch", bestätigte Lotte eifrig.

Die Geheimrätin sah auf.

„Gefällt er dir auch?"

Die Tochter lächelte. „Gewiß, er gefällt mir sogar sehr. Und erst heute abend habe ich entdeckt, daß er sicher ein guter Mensch ist, dem man vertrauen darf."

Immer erstaunter wurde die Mutter, doch sie ließ sich nichts anmerken.

„Du warst übrigens sehr lebhaft heute bei Tisch", sagte sie dann.

„Doch nicht mehr als sonst, Mutti!"

„Mir wollte es so scheinen. Wovon spracht Ihr denn?"

„Von allen möglichen Dingen."

Ihre Blicke trafen sich und Lotte sah in die sorgenden Augen der Mutter.

„Was hast du, Mami? Zärtlich streichelte sie die Hand der alten Frau.

Die Geheimrätin schwieg aber.

„So sprich doch, Mamachen! Was macht dir denn Sorge?" bat Lotte weiter.

„Hast du noch nicht bemerkt, daß Herr Reich sich für dich zu interessieren scheint?" Fragend sah sie die Tochter an.

Die wurde leicht verlegen. „Nun ja, aber nur so viel Interesse, wie man als Tischnachbar und als Pensionsgenosse für einander hat."

„Wirklich nicht mehr?"

„Aber Mama!" — Purpurrot saß Lotte da.

„Auch Papa hat schon zu mir davon gesprochen, mein Kind."

Die Tochter schwieg, noch immer errötend, und sah vor sich nieder. Endlich hatte sie sich so weit gesammelt, daß sie ruhig reden konnte.

„Ich bestreite keinen Augenblick, daß mir Herr Reich sehr sympathisch ist und daß er mir ein guter Freund und ein treuer Berater sein könnte, an etwas anderes aber habe ich noch keinen Augenblick gedacht, und ich glaube auch, daß Herr Reich an mir nicht mehr Interesse hat; wenn Ihr das Gegenteil bemerkt habt, werdet Ihr euch wohl getäuscht haben."

„Und wenn wir nun doch richtig gesehen hätten?"

Lotte erschauerte leise, so sehr erschrak sie. Doch sie machte sich stark und erwiderte: „Aber das ist ja einfach unmöglich."

Doch die Geheimrätin ließ nicht nach; sie wollte erst Gewißheit haben. Leicht bebend, aber mit milder, herziger Stimme fragte sie: „Hast du auch an den Altersunterschied gedacht, mein Kind? Vergiß nicht, daß er beinah fünfzig ist."

Noch einmal preßte die Tochter all ihre Angst zurück, und obgleich ihr die Tränen schon nahe waren, zwang sie sich zur Fröhlichkeit.

„Aber, Mama, ich gebe dir mein Wort, daß ich an all das noch keinen Augenblick gedacht habe! So glaub' mir doch das!"

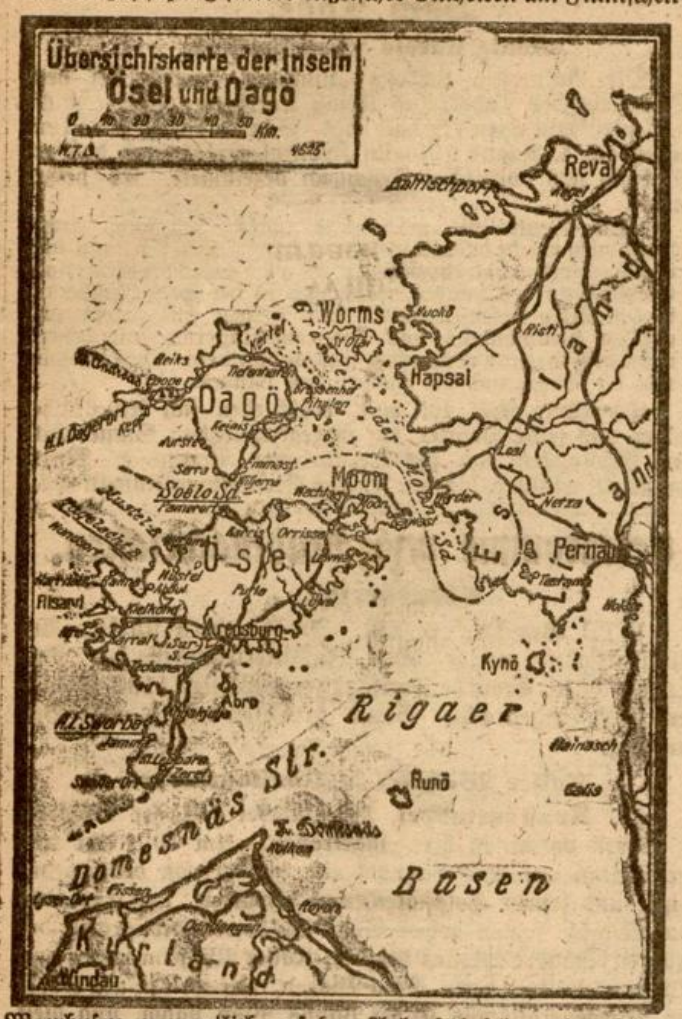
„Und wenn nun aber diese Frage an dich herantreten würde, was dann?"

Lotte schwieg. Nun traten ihr die Tränen in die Augen. Nie war sie auf diese Frage gefaßt gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Landung auf Oesel.

Als der deutsche Generalstabsbericht Anfang September dieses Jahres die kurze Meldung brachte, daß die deutsche Flotte die Rigaer Bucht beherrsche, war vorauszusehen, daß das nächste Ziel der deutschen Heeresleitung die Säuberung der der Bucht im Norden vorgelagerten Insel Oesel sein würde. Die in letzter Zeit von russischen Blättern gemeldete Festsetzung starker englischer Einheiten am Finnischen



Meerbusen, namentlich auf den Aalandsinseln und auf den Inseln Oesel und Dagoe, deren Verteidigung, wie es hieß, ganz unter englischen Befehl gestellt worden sei, beweist, daß man in London das strategische Problem, das durch die Eroberung Rigas und der Rigaer Bucht aufgerollt worden war, in seinem ganzen Umfange begriffen hatte. Der deutsche Erfolg trifft daher letzten Endes am schwersten England, dessen Ostseepläne durch die Gewinnung weiterer deutscher Stützpunkte in bedrohlicher Nähe des Finnischen Meerbusens mehr und mehr in sich zusammenfallen. Auf die Operationen zu Lande kann die zunehmende Beeinflussung der livländischen und esthnischen Küste durch deutsche Streitkräfte nicht ohne Rückwirkung bleiben, da der Flankenschutz des rechten Flügels der russischen Westfront immer schwächer wird, während sich umgekehrt der jenige unseres linken Flügels in demselben Maße verstärkt Die zunehmende Beherrschung der Küste durch unsere Truppen muß die russische Verteidigung beständig weiter nach Osten drängen. Bemerkenswert ist das Interesse, mit dem man in Skandinavien, besonders aber in Schweden die Vorgänge in der Rigaer Bucht verfolgt. So schreibt der militärische Mitarbeiter im „Svenska Dagbladet" u. a.: In dem Augenblicke, da die Deutschen auf Oesel und Dagoe Fuß gefaßt haben, ist die russische Gewalt nach zwei Jahrhunderten wieder von der Ostsee abgesperrt. Das Fenster, das Peter der Große durch die Besiegung Karls XII. von Schweden für Rußland nach dem Baltischen Meer hin öffnete, ist wieder verstopft.

Unter englischer Leitung.

Aus Petersburg in Stockholm eingetroffene Meldungen bestätigen die auch bereits von der „Nowoje Wremja" gebrachte Nachricht, daß die Verteidigungsanlagen auf der von den deutschen Truppen besetzten Insel Oesel unter englischer Leitung stehen.

Kerenski ruft die Ostseeflotte zum Kampf.

Der russische Ministerpräsident Kerenski hat an den Oberkommandierenden der Nordfront ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Sagen Sie der Ostseeflotte, daß die furchtbare Stunde der Prüfung gekommen ist. Rußland erwartet zu seiner Rettung eine tapfere Tat der Marine, und ich als Oberster Befehlshaber fordere von den Mannschaften und von der Führung, daß sie sich opfern. Die Besatzung von Kronstadt hat es durch ihre Haltung schon erreicht, daß die Verteidigungsmittel dieser Festung nicht vollständig sind! Das abscheuliche Verbrechen des Panzerschiffes „Petropawlowsk" muß gutgemacht werden. Möge die Flotte unter Führung ihrer Offiziere, deren Vaterlandsliebe ganz Rußland bekannt ist, den Feind zurückwerfen."

Dazu wird über Helsingfors gemeldet, daß die Zustände in der russischen Ostseeflotte noch immer sehr ernst sind. Um dem angedrohten Gerichtsverfahren zu entgehen, halten die Matrosen des Panzerkreuzers „Petropawlowsk", die bei den letzten Unruhen vier Offiziere ermordeten, zehn weitere Offiziere als Geißeln zurück. Unter den Matrosen ist das Gerücht verbreitet, daß alle Schiffe, deren Mannschaften Gewalttätigkeiten gegen Offiziere begangen haben, in die Luft gesprengt werden sollen.

Die russische Armee unter Kontrolle.

Im russischen Hauptquartier fand unter Teilnahme der Bevollmächtigten der Alliierten ein Armeerat statt. Hauptgegenstand der Beratungen war der Schritt der Verbündeten in Petersburg wegen der Neubildung der russischen Armee und der Unterstellung der russischen Heeresleitung unter Ententeaufsicht. Wie der englischen Botschaft in Petersburg nahestehende Blätter berichten, hat der russische Armeerat dieser Forderung der Entente nachgegeben.

Kerenski auf dem Friedenspfade.

Der Petersburger Berichterstatter der „Times" schreibt, daß in diplomatischen Kreisen die Überzeugung an Boden gewinne, Kerenski werde in absehbarer Zeit, bestimmt jedoch noch im kommenden Winter, bei den Alliierten auf allgemeinen Friedensschluß dringen und ihnen klarmachen, daß die Alliierten sonst von Rußlands Hilfe absehen müßten.

Vermischtes.

Maßregeln bei Luftgefahr. Ein holländisches Blatt veröffentlicht den Inhalt einer der auf Veranlassung der Behörden überall in England angeschlagenen amtlichen Warnungen für den Fall eines Luftangriffes. Die Warnung hat nachstehenden Wortlaut: „Verstecke und Schlufwinkel bei Luftangriffen. Man suche Deckung in einem Gebäude, das durch eine Mauer oder ein anderes Hindernis genügenden Schutz bietet. — Alle Polizeistationen sind Tag und Nacht für schutzsuchende Menschen geöffnet. — Während der Stunden, wo diese geöffnet sind, kann das Publikum in Museen, öffentlichen Bibliotheken usw. Schutz suchen; die Schutzsuchenden dürfen hier verweilen, bis der Angriff vorüber ist. — Die Untergrundbahn und andere Bahnstationen, die ausreichenden Schutz bieten, sollen das Publikum zulassen, ohne Bahnsteigkarten zu verlangen; das Publikum soll daselbst warten dürfen, bis der Angriff vorüber ist. — In allen Polizeistationen befindet sich eine Liste sicherer Schlupfwinkel, die Tag und Nacht geöffnet sind." Alle Unterkunftsorte sind mit weithin sichtbaren, von der Polizei zur Verfügung gestellten Schildern, die die Aufschrift: „Air-Raid-Shelter" (Obdach bei Luftangriffen) tragen, versehen.

Erhöhte Preise für Autofahrten in London. Voll Stolz erklärten noch vor kurzem die englischen Zeitungen, daß eine Petroleum- und Benzinnot, wie man sie gegenwärtig in Deutschland kenne, in England ganz unmöglich sei. Nun scheint sie aber doch möglich geworden zu sein, sonst hätten die Londoner Behörden nicht plötzlich eine Erhöhung der Fahrpreise für Autofahrten beschlossen. — Es sollen fortan erhoben werden 1 Schilling für die erste Meile (1609 Meter) und 2 Pence für jede Viertelmeile mehr. Diese behördliche Verordnung hat in London Aufregung hervorgerufen, und es sind merkwürdigerweise die Autolenker selbst, die gegen die Erhöhung am schärfsten protestieren. Sie fürchten offenbar — und sicher nicht mit Unrecht — daß ihre Trinkgeldeinnahme viel geringer werden wird, wenn für die kleinste Fahrt als Grundtaxe ein Schilling gezahlt werden muß. Gerade für so kurze Fahrten bedient man sich in London der Autos am meisten.

Die 24stündige Tageseinteilung in der Schweiz. Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, die dieser Tage in Zürich zu ihrer 99. Jahresversammlung zusammentrat, hat dem Bundesrat nachstehenden Beschluß überreichen lassen: „Die Schweizerische Gesellschaft für Geophysik, Meteorologie und Astronomie hat die Ehre, dem Bundesrat folgenden Wunsch vorzulegen: Für alle öffentlichen Dienste des Bundes werden die Stunden in Zukunft und so bald als möglich nicht mehr nach der jetzigen Tageseinteilung von zweimal zwölf Stunden berechnet, sondern nach der rationellen Einteilung in 24 aufeinanderfolgende Stunden von Mitternacht bis Mitternacht." Der Generalstab der schweizerischen Armee, die Generaldirektion der Bundesbahnen, der Post, der Telegraphen- und Zollverwaltungen haben sich bereits für diese Umgestaltung günstig geäußert.

Wilsons „rechte Hand". Wilsons erster Berater in allen Kriegs- und Friedensfragen ist, wie der „Figaro" offenbart, der „Oberst" House. Dieser „Oberst" ist kein Militär. House stammt aus Texas, und dort gilt das Wort „Colonel" als ein Ehrentitel, der mit kriegerischen Dingen nichts zu tun hat. Als Bryan im vorigen Jahre plötzlich auf das Amt eines Staatssekretärs des Äußern verzichtete, glaubte alle Welt, daß „Oberst" House, die „rechte Hand" des Präsidenten, Minister werden würde. House lehnte jedoch ab und empfahl Lansing für die Stelle, wie er zu Beginn der ersten Präsidentschaft des Professors Wilson das Schatzamtssekretariat abgelehnt und Mc Adoo dafür in Vorschlag gebracht hatte. Jetzt ist der „Oberst" aber doch in die Öffentlichkeit getreten. House, der nicht reich, kaum wohlhabend ist, befaßt sich mit der Politik sozusagen aus sportlichem Vergnügen, um seinem Freund Wilson beim Regieren zu helfen. Im vorigen Jahre weilte er in Paris, wo man nicht klug aus ihm werden konnte; er ließ sich nicht aushorchen und erzählte nur, daß Wilson eine „bedeutende" Persönlichkeit sei: sprach man mit ihm über Politik, so wußte er dem Gespräch bald eine andere Wendung zu geben und von Regen und schönem Wetter zu erzählen. Er gilt als Idealist und sprach während des Krieges das große Wort: „Ich glaube, daß die Menschheit auf dem Wege ist, zu begreifen, daß materieller Lohn viel weniger wünschenswert ist als moralischer Lohn." So „moralisch" empfindet bekanntlich auch der edle Herr Wilson!

Französische Lügen über das Deutschtum in Bern. Im „Temps" veröffentlichte jüngst Lazare Weiller einen Artikel mit dem Titel: „Deutschland von der Schweiz aus gesehen. Seine Spionagemethoden." Dieser Artikel enthält, wie der „Bund" feststellt, grobe Unwahrheiten. So schreibt Weiller, die „Herrschaft des Kaisers" umfasse in Bern außer dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft noch 40 Liegenschaften, die die Gesandtschaft für ihre Diensträume teils gekauft, teils gemietet habe. In Wirklichkeit hat die deutsche Gesandtschaft in Bern nur vier Hotels. Wo also sind die 40 Liegenschaften? Es dürfte sich eher um französische „Lügenschaften" handeln. Weiter schreibt der Gewährsmann des „Temps", eine einzige Zahl gebe ein Bild von der deutschen Durchdringung der Schweiz: „Von 100 000 ist die Bevölkerung der Bundesstadt auf 200 000 gestiegen; und es sind nicht die Alliierten, die dieses Wachstum der Einwohnerschaft herbeigeführt haben." Weiller will also glauben machen, die Einwohnerzahl der Stadt Bern sei vornehmlich durch die deutsche „Invasion" von 100 000 auf über 200 000 gestiegen. Nach den Mitteilungen, die die Berner Polizei dem „Bund" gemacht hat, beträgt aber die gesamte Einwohnerzahl der Stadt Bern heute 102 130, mithin etwa 100 000 weniger, als Herr Weiller herausgerechnet hat. Laut Volkszählung von 1910 betrug damals die Zahl sämtlicher Ausländer in Bern nicht ganz 10 000; viel mehr dürften es auch heute nicht sein. Man kann sich aus diesen Richtigstellungen ein Bild von der Glaubwürdigkeit aller andern Angaben des Herrn Weiller machen.

○ **Der Geburtstagswunsch der Kaiserin.** Die Kaiserin wünscht ihren Geburtstag (22. Oktober), dem Ernst der Zeit entsprechend, in aller Stille zu verleben. Es würde in ihrem Sinne sein, wenn alle, die sonst ihre Liebe und Anhänglichkeit durch Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen pflegten, in diesem Jahre davon abständen.

⊙ **Großer Lagerhausbrand.** Der „Lyoner Nouvelliste" meldet aus Dole, daß in den dortigen Lagerhäusern ein Brand ausbrach, der infolge heftigen Sturmes einen großen Umfang annahm. Der Schaden wird bereits auf mehrere Millionen geschätzt. Die ganzen Mehlbestände und sehr viele Lebensmittel für die Umgegend wurden vernichtet.

⊙ **Brand des Petersburger Hauptfeldpostamts.** Nach Meldung Petersburger Blätter brannte das am Admiralitätsufer in Petersburg gelegene Panatew-Theater nieder. Bei dem Brande kamen mindestens 25 Personen um. Das Theater diente seit Kriegsbeginn als Hauptfeldpostamt.

Nachruf.

Infolge schwerer Verwundung starb den Heldentod fürs Vaterland unser Arbeiter

Joseph Fastenrath

Inhaber des Eis. Kreuzes 2. Klasse.

Durch sein offenes, liebenswürdiges Wesen, durch Strebsamkeit und Fleiss hat er sich unser aller Achtung und Liebe erworben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Firma Friedr. Wilh. Schnöring
Burbach

Amt Kierspe.

Kartoffeln.

Als **Kommissionär** für den Bezirk der **Gemeinde Rönsahl** wurde der Kaufmann **Karl Zimmermann in Ohl-Rönsahl** bestellt. Seinen Anforderungen wegen Verladung der Kartoffeln ist unbedingt Folge zu leisten.

Kierspe, den 15. Oktober 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Geschäftsbücher empfiehlt **Wilh. Bell jr., Halver.**

Amt Halver.

Ware Nr. 5 der Lebensmittelkarte.

Abgabe an die Bezugsberechtigten in der Zeit vom 18. bis 25. Oktober 1917 nach folgendem Plane:

a) Gemeinde Halver.

Lebensmittelkarten-Nr.	Verkaufsstelle.
1—160	Konsumverein Halver, Mühlenstraße
161—331	Konsumverein Halver, Berlinerstraße
332—570	Aug. Schäckermann, Halver
571—750 und 1501—1554	Theodor Bürger, Halver
1555—2100 und Zugänge	Theodor Enneper, Halver
2201—2350	Karl Goes, Schwenke
801—1042	Konsumverein Oberbrügge
1043—1150 und Zugänge	Wilh. Alberts, Ehringhausen
1201—1320	Rud. Johann, Carthausen
1321—1450 und Zugänge	Ww. Johann, Heesfeld.

b) Gemeinde Schalksmühle.

1—226	Ww. Kettling, Schalksmühle
227—378	Ww. Menges, Dahlerbrück
379—550 und Zugänge	Wilh. Heedfeld, Schalksmühle

Abgabe erfolgt nur auf Lebensmittelkarte. Jeder Empfangsberechtigte erhält den auf ihn entfallenden Warenanteil, den er innerhalb der vorbezeichneten Verkaufstage zu beliebiger Zeit entnehmen kann. Gedränge in den Verkaufsstellen wird darum vermieden bleiben können

Halver, den 16. Oktober 1917.

Der Amtmann.

Feldpostschachteln
in verschiedenen Grössen.
Feldpostkarten u. -Briefumschläge
Feldpostmappen
Wilh. Bell jr., Halver.

Amt Kierspe.

Kartoffeln.

Als **Kommissionär** ist ferner der Kaufmann **Franz August Vollmann** in **Kierspe** bestellt worden. Seinen Anordnungen wegen Verladung der Kartoffeln ist unbedingt Folge zu leisten.

Kierspe, den 16. Oktober 1917.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Amt Kierspe.

Kartoffeln.

Diejenigen die ihren vollen Bedarf an Kartoffeln bis zum 3. 8. 1918 bisher noch nicht einkellern konnten, werden ersucht, sich bis spätestens zum 20. ds. Mts. im Amtshause Zimmer 7 zu melden. Wer diese Meldung unterläßt hat auf alsbaldige Zuteilung von Kartoffeln nicht zu rechnen.

Kierspe, den 16 Oktober 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Ia. Petkuser
Saatroggen
erste Absaat aus leichtem Sandboden hat gegen Saatkarte abzugeben
Albert Herdepe, Halver.

2—3 Zimmerwohnung
zu mieten gesucht, möblierte Wohnungen bevorzugt.
Angebote unter P. W. 17 an die Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers Halver.

Erhielt eine größere Partie
Einholtaschen
in verschiedenen Größen u. empfehle solche billigst
Wilh. Bell jr.,
Halver.

Trockene Därme
in bester frischer Ware wieder vorrätig
A. Kerspe, Halver.